**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 9 (1901)

**Heft:** 1

**Artikel:** Das Samariterwesen und die Ärzte

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-972749

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 06.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Das Samariterwesen und die Ärzte.

Bald sind zwei Jahre verflossen, seit das Samariterwesen in der Schweiz seinen Einzug gehalten hat, unablässig hat es sich seither entwickelt, es hat die Zahl seiner Anhänger vermehrt und sich, wo es Boden faßte, die Zuneigung des Volkes erworben. Aber trotzdem die Samariter von Anfang an mit vollster Absichtlichkeit den Ärztestand für sich zu gewinnen trachteten und in richtiger Erkenntnis der einzig gesunden und soliden Basis für ihr Werk sich vollständig unter die Leitung der Ärzte stellten, bestehen doch zur Stunde noch zahlreiche unrichtige Ansichten über das Samariterwesen und sein Verhältnis zum Ärztestand Wohl gibt es weite Gegenden im Schweizerlande, wo das anfängliche Mißtrauen der Ärzte gegen die Samariter ganz allgemein einem freudigen und gedeihlichen Zusammenarbeiten Platz gemacht hat, wo die Thatsachen darüber aufklärten, daß die Samaritervereine nicht die erwarteten Übelstände mitbrachten, sondern im Gegenteil der richtige Samariter als getreuer Gehülfe des Arztes nichts Besseres wünscht, als im Sinne und nach der Anleitung der ärztlichen Lehrer und innerhalb der Grenzen seines Könnens sich nützlich zu machen. An anderen Orten aber trifft man wohl noch gar oft Ärzte, die, ohne die Grundsätze des Samariterwesens zu kennen, oder in falscher Vorstellung befangen, demselben unfreundlich gesinnt sind, ja von ihm gar eine Gefährung ihres Standes und eine Verschlechterung ihrer sozialen Verhältnisse erwarten. Es sei deshalb dem Redaktor, einem Arzte, der während 13jähriger Praxis Gelegenheit hatte, sich über das Samariterwesen ein Urteil zu bilden, gestattet, hier seine Ansichten und Erfahrungen zu entwickeln.

Da bei Diskussionen über dieses Thema nicht selten schon irrige Ansichten betreffend die Grundlagen über Zweck und Umfang des Samariterwesens eine Rolle spielen, so mögen hier die maßgebenden Bestimmungen des obligatorischen „Regulativs über Samariterkurse und -Prüfungen" 2c., das vom Centralvorstand des Samariterbundes herausgegeben wurde, Platz finden. Dasselbe sagt:

„Samariterkurse sind Veranstaltungen eines öffentlichen und unentgeltlich erteilten Unterrichts mit dem Zweck, erwachsene Personen zu sogen. „Samaritern" heranzubilden.

„Samariter sind solche Personen, welche in einem Samariterkurse oder anderweitig, z. B. im Militärdienst, so geschult worden sind, daß sie in Ermangelung und bis zum Eintreffen ärztlicher Hülfe imstande sind, plötzlich verunglückten Mitmenschen die erste sachgemäße Nothülfe zu leisten. Jede darüber hinausgehende Hülfsthätigkeit ist untersagt und jeder Leiter eines Samariterkurses wird es sich angelegen sein lassen, seine Schüler bei jeder sich bietenden Gelegenheit strengstens darauf aufmerksam zu machen, daß der Samariter einen Verunglückten nicht eigentlich behandeln, ihm nicht den Arzt ersetzen darf, sondern daß er lediglich die erste Hülfe leisten, Gefahr abwenden und größeren Schaden verhüten soll. Dieses ist des Samariters Pflicht — zu weiterem ist er nicht befugt. Der oberste, unverbrüchliche Grundsatz der Samariterthätigkeit lautet: ‚Helfen, retten, wenn irgend möglich, aber nur nicht schaden!' Im geringsten Zweifelsfalle soll auch der bestgeschulte und zuversichtlichste Samariter lieber bescheiden die Finger davon lassen, als etwas möglicherweise Verkehrtes machen. Es ist in solchem Falle immer noch besser und lobenswerter, gar nichts zu thun, als etwas Unrichtiges.

„Als Bestandteile zweckmäßiger Samariterhülfe sind zu betrachten:

1. Rettung des Verunglückten aus seiner gefährlichen Lage;
2. Abwendung unmittelbar drohenden Todes;
3. Erleichterung seiner Leiden und Linderung seiner Schmerzen;
4. Verhütung größeren Schadens, und zwar durch: a. Beschaffung rascher ärztlicher Hilfe, b. Beschützung des Verunglückten vor den zweifelhaften Hülfeleistungen unverständiger und ungeschickter Leute, c. Vorsorge für ein leichtes und gutes Gelingen der bevorstehenden Thätigkeit des Arztes an dem Verunglückten, d. Herrichtung des Verunglückten für den Transport und Ausführung dieses Transportes."

Über den Samariterunterricht besteht die Vorschrift, daß jeder Samariterkurs unter der Leitung eines Arztes stehen muß, ebenso ist der Umfang des Unterrichtsstoffes genau angegeben; in den Kursen soll stramme Ordnung herrschen und am Schluß eine öffentliche Schlußprüfung stattfinden.

Um das Gelernte frisch zu erhalten, finden in den zu diesem Zwecke gegründeten Samaritervereinen regelmäßige Wiederholungsübungen statt; wer dieselben unfleißig besucht, wird zu den Passiven versetzt. An diesen Vereinsübungen soll durch die Ärzte auch die Kontrolle und Kritik der erfolgten Hülfeleistungen stattfinden.

Soviel in Kürze über die Hauptgrundsätze der schweiz. Samariterausbildung. Sehen wir uns nun nach ihren praktischen Erfolgen um, so finden wir diese in verschiedenen Richtungen.

Für den Laien am überzeugendsten und auch für die kräftige Entwicklung des Samariterwesens am wichtigsten ist wohl der direkte Nutzen der Samariterthätigkeit, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist. Wenn ein Samariter eine beängstigende Blutung rasch und sicher stillt, indem er kunstgerecht den Gummischlauch oder den Hosenträger anlegt, wenn er ein aus dem Wasser gezogenes und bereits als verloren beklagtes Kind durch künstliche Atmung wieder ins Leben ruft und der glücklichen Mutter gerettet in die Arme legen kann, dann hat er nicht nur den zunächst Beteiligten, sondern jedem Unbefangenen den direkten Nutzen des Samaritertums deutlich bewiesen. Wohl ist nur der kleinste Teil der ~~8109~~ Hülfeleistungen, welche der Jahresbericht des Samariterbundes vom Jahre ~~1899~~ aufführt, von so einschneidender Wichtigkeit, wie die angeführten Beispiele. Bei einer großen Zahl liegt der Nutzen vielleicht nur darin, daß durch einen Samariter die Vornahme von schädlichen Maßregeln verhindert wurde. Aber von niemandem, der sich die Mühe nimmt, mit Sachkenntnis die bezüglichen Verhältnisse zu beurteilen, kann geleugnet werden, daß die Samariter in der Schweiz durch reinlichen ersten Verband, sorgfältigen und richtig ausgeführten Transport und Abwendung plötzlicher Lebensgefahren alljährlich eine Anzahl Menschenleben retten, qualvolle Schmerzen lindern, dem Arzt in seiner Thätigkeit behülflich sind und so ungezählte Wochen und Monate an Heilungszeit ersparen.

1142
190

Höher noch als diesen direkten Nutzen möchten wir aber von unserm ärztlichen Standpunkt aus die Thatsache einschätzen, daß durch das Samariterwesen in bisher unerreichtem Maße hygieinische Kenntnisse unter dem Volk verbreitet werden. Durch den Samariterunterricht, so einfach das darin Gelehrte ist, und durch das Vereinsorgan werden den Samaritern die grundlegenden Thatsachen der Gesundheitspflege beigebracht und wacherhalten und durch die häufige Beschäftigung mit der menschlichen Gesundheit wird er zum Nachdenken und zum Beobachten über diese Dinge angeregt, an denen bekanntlich die meisten Leute mit naiver Gleichgültigkeit vorbeigehen. So bildet jeder Samariterverein, namentlich auf dem Lande, wo die Bildungsgelegenheiten spärlicher sind, als in den großen Städten, ein Centrum für das Verständnis und die Pflege der Volksgesundheit, wie wir ein gleich einflußreiches bis jetzt nicht besitzen. Dort erhält der einfache Mann die nötige Belehrung in der Form, wie er sie versteht und wie sie ihm zusagt. Darin liegt das Geheimnis des Erfolges der Samaritersache, daß sie für die Interessierung weiter Volkskreise die richtige applikatorische Form gefunden hat. Hieraus zieht auch die Volksgesundheit Nutzen, deren Pflege viel weniger durch Polizeivorschriften als durch ein verständiges Volk gewährleistet wird, das nicht bloß dem Zwang gehorcht, sondern seiner besseren Einsicht. Wer unsere Verhältnisse kennt, wird damit einverstanden sein, daß unsere lobenswerten Vorschriften über Epidemienpolizei und Lebensmittelkontrolle erst dann ihren vollen Wert haben werden, wenn sie nicht bloß erlassen und gedruckt, sondern mehr als jetzt von den Gemeindebehörden und der Bevölkerung auch verstanden und sinngemäß angewendet werden.

Ein weiterer nicht zu unterschätzender Nutzen des Samariterwesens liegt darin, daß es für die Verteilung einer großen Menge guten Verbandzeuges sorgt und solches, sowie Transportmaterialien an Orten bereit hält, wo sie häufig notwendig sind. Die Sektionen des Samariterbundes besaßen auf Ende 1899 über ~~4000~~ Verbandpatronen, ~~10,700~~ Binden 2c. Sie verfügten über ~~260~~ Stück Tragbahren, ~~18~~ Räderbahren und drei bespannbare Krankenwagen. Viele Vereine besitzen eigene Krankenmobilienmagazine. Es liegt auf der Hand, daß auch diese Darbietungen von gutem Material der Verwundeten- und Krankenpflege in hohem Maße zu gute kommen.

6103
386
161 E
22

Indirekt endlich wirkt das Samariterwesen durch Weckung und Pflege idealer Sinnesart. Wer schon in Samariterkursen den Lernhunger und Wissensdurst der Leute gesehen hat, die nicht selten stundenweite Wege zurücklegen, um den Kurs mitzumachen; wer sie schon an der Arbeit gesehen hat bei schwierigen Transporten während halber oder ganzer Nächte, nicht um ein Stück Geld zu verdienen, sondern lediglich im Bestreben, dem leidenden

Mitmenschen beizustehen, der wird die ethische Seite des Samariterwerkes nicht gering achten. Und wer trotz der tollen Formen des materiellen Kampfes um des Lebens Notdurft noch das Bedürfnis behalten hat, die Dinge nach andern Gesichtspunkten zu betrachten, als nach ihrem Geldeswert, der wird mit Freude im Samariterwesen eine der Inseln der Ideale erkennen, auf welche sich die Volksseele rettet aus der tosenden und betäubenden Brandung des Kampfes ums tägliche Brot. Der ideale Grundgedanke, der im Worte verkörpert ist: Liebe deinen Nächsten wie dich selber, er bildet die Quintessenz des Samariterwesens, er ist der Leitstern, dem es seine prächtige Entwicklung verdankt.

Das wären in kurzer Darstellung die guten Seiten, das wäre das tadellose Samariterwesen; ihm haften, wie allem Werk, das von Menschen ersonnen und ausgeführt ist, Mängel und Flecken an, und auch sie sollen nicht verschwiegen werden. Es ist ja zuzugeben, daß es Samaritervereine gibt, in denen es mehr „menschelt", als sich mit dem idealen Vereinszweck verträgt, daß auch das Samariterzeichen nicht absolut schützt gegen Überhebung, Mißgunst, Neid und Intriguensucht, ja daß unter dem Deckmantel des Samariterdienstes persönliche Zänkereien widerwärtigster Art sind ausgefochten worden. Unter solchen Vorkommnissen leidet die gute Sache in weitem Umkreise schwer, und es ist zu wünschen, daß gegebenen Falles gegen solch' unwürdige Streber die schärfsten Maßregeln in Anwendung kommen. Mit der Sache selber haben aber diese leidigen Vorkommnisse nicht das Mindeste zu thun, sie stellen sich dar als Mißgeburten des Vereinslebens im allgemeinen, und erfreulicherweise kann konstatiert werden, daß es nur verschwindend wenige Vereine sind, über die in dieser Beziehung etwa einmal Anlaß zu Klagen gegeben war. (Schluß folgt.)

## Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Bericht des Hrn. Dr. Suter, Aarau.

Ich fahre in meinem Berichte da weiter, wo ich mit meinen letzten Mitteilungen von Ermelo aus stehen geblieben bin. — Von Machadadorp nach Ermelo zurückgekehrt, mußten wir in letzterem Orte eine zeitlang warten, bis sich unsere Maulesel wieder erholt hatten. Da passierte uns das Unglück, daß sich bei zwei unserer Kaffern das Heimweh einstellte. In einer schönen Mondnacht liefen sie weg. Ich hatte in der letzten Zeit überhaupt nur drei Kaffern bei mir: Charry und Jim, die beide noch von Kroonstadt her bei mir waren, dann den Kaffer, den Wulff in Volksrust zu mir gebracht hatte. Jim wurde nun vom Wulff'schen Kaffer beschwatzt, auszureißen. Er allein wäre nie davongelaufen. — Man kann es den Schwarzen eigentlich nicht verargen, wenn sie sich hie und da aus dem Staube machen. Seit so und so vielen Monaten sind sie kommandiert und müssen ohne Bezahlung Dienste thun für eine Sache, die sie im Grunde gar nichts angeht. Im Gegenteil, die Sache geht sie nicht nur nichts an, sondern von ihrem Standpunkte aus müßten sie eher für die Engländer Partei nehmen. Die Burenherrschaft über die Kaffern ist viel strenger, als diejenige der Engländer, allerdings auch viel rationeller.

Nun saßen wir wieder ein bißchen in der Tinte. Mit Charry allein konnte ich unmöglich trekken. Wir hatten zwar vorderhand nur zwei Tagereisen vor uns, von Ermelo nach Amersfoort, doch mußte ich auf irgend eine Weise suchen, wenigstens noch einen schwarzen Gehülfen zu kriegen. Ich wandte mich an den Landroost. Dieser schickte einen Polizisten aus, um zwei Kaffern zu fangen (sic!). Einer aber, der schon abgefaßt war, riß wieder aus und teilte dem zweiten, der auch hätte kommandiert werden sollen, mit, was ihm bevorstände, worauf sich beide flüchteten. In der Nacht brachte uns endlich der Polizist einen Schwarzen, so daß wir unsere Weiterreise auf den folgenden Tag festsetzen konnten.

Mittwoch den 18. Juli zogen wir von Ermelo fort. Abends erreichten wir Begin de Lyin und lagerten neben der schönen, aus gelbem Stein erbauten Bogenbrücke, der einzigen auf der ganzen Strecke Volksrust Machadadorp außer derjenigen über den Komati, nördlich von Carolina. Vor ungefähr einem Monate waren wir auf dem Rückzuge hinter den Buren her hier durchgekommen und jetzt waren die Buren wieder weit nach Süden vorgedrungen. Andern Tags stießen wir bei der Farm, wo wir bei unserm letzten Durchzuge die Scheune gesprengt hatten, auf das Leydenburg-Kommando, das hier auf Ordres wartete. Mittags rückten wir wieder in Amersfoort ein, dem Dörfchen, wo sich so wenig Holz und so schlechtes